

langt und deren erste beide Hefte uns vorliegen. Mit einem durch jahrelange Übung geschulten Stabe von Historikern wurden hier von Anfang an die Dokumente der beginnenden Spannung gesammelt und lagen bei Ausbruch des Krieges bereit. So kann diese Darstellung Anspruch auf wissenschaftliche Exaktheit machen und bietet jedem Gebildeten eine dokumentarische zusammenfassende Darstellung des europäischen Krieges unter genauer aktenmäßiger Wiedergabe aller wichtigen Parlamentarische Beschlüsse, Kriegsmanifeste und amtlichen Kriegsberichte. Bestellungen an den Verlag Hugo Heller, Wien, 1. Bez., Bauernmarkt 3, und jede gute Buchhandlung.

Armee und Marine.

Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 251.

Marinobereitschaft: Korvettenkapitän Terneck.

Garnisonsinspektion: Hauptmann Eulich vom Landwehregiment Nr. 5.

Ärztliche Inspektion: Landsturmarzt Dr. Hampf.

Die Belagerungsartillerie der Feinde Frankreichs.

Die Ueberraschung, die in Frankreich (und Belgien) durch die Wirkung der neuen deutschen Belagerungsmörser hervorgerufen wurde, ist durch die Berichte der verflochtenen Woche allgemein bekannt geworden. Der deutsche Generalstab hat gestattet, daß Reproduktionen photographischer Aufnahmen über die Wirkung dieser 42-Zentimetermörser in den Blättern veröffentlicht werden. Man sieht daraus, daß die starken Stahlpanzerkappen der Geschütze durch Treffer der gewaltigen deutschen Geschosse gewissermaßen zum Platzen, zum Zerspringen, gebracht worden sind. Es dürfte aber nicht ohne Interesse sein, darauf hinzuweisen, daß die große Ueberraschung der Franzosen nicht ganz gerechtfertigt war. Frankreich, dessen Sorge es seit Jahrzehnten war, sich zu einem Kriege gegen Deutschland zu rüsten, war nicht in so völliger Unkenntnis der Versuche mit neuen Geschützen, die in deutschen Kanonengießereien angefertigt wurden, wie dies jetzt scheinen könnte. Schon im Juni 1. J. wußte das offiziöse Blatt der Pariser Regierung, „Le Temps“, seinen Lesern von einem ganz neuartigen deutschen Geschütze zu erzählen. Ob es sich damals um Schießversuche mit dem jetzt berühmt gewordenen 42-Zentimeter-Belagerungsmörser gehandelt hat oder um sonstige Versuche, kann natürlich nicht konstatiert werden, umsoweniger, als das Kaliber der deutschen Geschütze in den französischen Berichten nicht angeführt war. Wir wollen aber an dieser Stelle anführen, was der „Temps“ zu erzählen wußte. „Es finden gegenwärtig bei der Firma Krupp in Meppen Schießversuche mit einem neuen Riesengeschütze statt, dessen Lauf eine Länge von nicht weniger als 17 Metern haben soll. Die Schußweite soll 24 Kilometer betragen. Daran knüpfte der „Temps“ die Angabe, daß ein solches Geschütz 400.000 Mark kosten sollte. Wieviel an den Angaben des Korrespondenten des „Temps“ wahr war, läßt sich jetzt natürlich noch nicht konstatieren. Tatsache ist aber, daß den Franzosen die Tatsache nicht fremd war, daß die Geschützindustrie Deutschlands große Fortschritte machte. Daß irgend welche Gegenmaßnahmen gegen ein neues Geschütz von noch nicht dagewesener Wirkung nicht getroffen worden sind, ist ein Zeichen dafür, daß jene Sorglosigkeit, die die Franzosen seit jeher gekennzeichnet hat, noch immer in voller Blüte steht, die sich vielleicht am deutlichsten in der Bagatelisierung der Warnungen des französischen Militärattachés in Berlin vor einem Kriege mit Preußen im Jahre 1870 gezeigt hat und die ihren Gipfel in der bekannten Versicherung des damaligen Kriegsministers erreicht hat, der dem Kaiser Napoleon III. sagte, die Armee sei für einen Krieg mit Preußen völlig gerüstet und es fehle nicht ein Kammschlenker.“

Mit Enttäuschung hat man in Oesterreich-Ungarn vernommen, daß bei der Einnahme belgischer und nordfranzösischer Festungen auch österreichisch-ungarische schwere Belagerungsartillerie ganz vorzügliche Dienste geleistet hat.

Ueber die neuen österreichisch-ungarischen Belagerungsgeschütze sei an dieser Stelle jetzt nur soviel gesagt, daß sie die Schöpfung österreichisch-ungarischer Konstrukteure und der heimischen Industrie sind. Nicht nur in bezug auf Tragweite und Treffsicherheit sind sie hervorragend, sondern sie entsprechen auch noch insofern den modernsten Anforderungen, als diese Geschütze durchwegs auf Motorenwagen fortgebracht werden.

Die Honved-Husaren.

(„Die roten Teufel.“)

In den großen Kämpfen der letzten Tage wurden wiederholentlich auch die Husaren der ungarischen Landwehr, die „Honved-Husaren“, rühmlichst genannt. Diese Husaren blühen in ihrer jetzigen Organisation nur auf eine

verhältnismäßig kurze Geschichte zurück. Nach dem Ausgange vom Jahre 1867 wurde im Jahre 1869 ein Geschütz geschaffen, wonach die ungarische Landwehrekavallerie aus 23 Eskadronen Husaren zu bestehen hatte, wozu noch 4 Eskadronen kroatischer Landwehrekavallerie kamen, die als „Landwehr-Ulanen“ bezeichnet wurden. Die Eskadronen erhielten die fortlaufenden Nummern von 1 bis 32. Gegenwärtig bestehen 10 Honved-Husarenregimenter, von denen sich neun aus Ungarn, eines aus Kroatien, rekrutiert. Die Dienst- und Kommandosprache ist bei den neun ersten Regimentern die ungarische, beim letzten die kroatische. Die gesamte ungarische Landwehrekavallerie war in zwei Kavallerietruppendivisionen mit zusammen vier Kavalleriebrigaden formiert.

Schon seit der Errichtung der einzelnen Eskadronen war die Bewaffung und Ausrüstung dieser Reitergruppe gleich der Heereskavallerie: Husaren trugen Kavalleriefäbel und Karabiner, die kroatischen Ulanen Kavalleriefäbel, Pistole und Pike. Im Jahre 1871 wurde die Zahl der Eskadronen auf 40 vermehrt, 1874 wurde die Einteilung in 10 Regimenter verfügt. Schon bis dahin waren die Eskadronen taktisch in zehn Divisionen gegliedert gewesen. Nach der Einteilung in Regimenter wurden diese vorläufig von den bisherigen Divisionskommandanten, die neuen Divisionen (je 2 Eskadronen) vom rangsälteren Eskadronenkommandanten befehligt. Eigene Regimentsstäbe wurden erst durch die neuen „Organischen Bestimmungen“ vom Jahre 1877 errichtet. Im Jahre 1882 wurde das ungarisch-kroatische Landwehregiment in ein Husarenregiment mit der Nummer 10 umgewandelt. Im Jahre 1889 wurde die Zahl der Eskadronen der einzelnen Regimenter analog der der Heereskavallerie von vier auf sechs erhöht.

Es ist also das erste Mal, daß die Honvedkavallerie in ihrer jetzigen Gestalt vor den Feind tritt. Daß sie sich gut bewähren würde, darüber konnte kaum ein Zweifel bestanden haben, da sie ja aus demselben Holze geschnitten ist, wie die vielen Husarenregimenter des Heeres. Genau genommen hat aber die Honvedkavallerie eine sehr alte Geschichte, wenn auch nicht in der Form, wie sie gegenwärtig organisiert ist. Diese Kavallerie ist eigentlich der Nachkomme der alten ungarischen Insurrektion, die schon von König Stephan I. organisiert wurde, nach dessen Bestimmungen jeder Edelmann und Geistlicher verpflichtet war, im Falle einer Reichsgefahr persönlich „aufzusitzen“ (insurgere) und auch eine bestimmte Anzahl seiner Untertanen bewaffnet ins Feld zu stellen. Diese altingarischen „Insurrektionstruppen“ waren durchwegs beritten. Später machte die Insurrektion mährischen Wandel durch. Es sei hier erwähnt, daß zur Zeit des Regierungsantrittes der Kaiserin und Königin Maria Theresia auf den Aufruf des Palatins von Ungarn, Feldmarschalls Grafen Pallffy, hin, sich das Pesther Komitat bereit erklärte, 2 Husarenregimenter zu stellen; die „Jazygier und Rumanier“ stellten zwei, das Raaber Komitat eine Kompanie. Aus diesen Kontingenten wurde das „dritte Nationalmiliz-Husarenregiment“ formiert. Im Laufe der schlesischen Kriege wurden dann mehrere „Insurrektions-Husarenregimenter“ formiert, die sich bei verschiedenen feindlichen Affären durch Kühnheit und Unternehmungslust auszeichneten. Diese Regimenter wurden mit Friedensschluß größtenteils wieder aufgelöst.

Gleichfalls gewissermaßen als Vorläufer der nationalen Kavallerie in den Ländern der ungarischen Krone können auch die bestehenden Grenzkavallerieregimenter gelten. So bestand in den Jahren 1763 bis 1771 ein „Wallachisches Grenzdorngenerregiment“, von 1746 bis 1786 ein Karstfährter Grenz-Husarenregiment, von welchem speziell erwähnt zu werden hat, daß sich ein Detachement im Jahre 1761 (siebenjähriger Krieg) bei dem Ueberfalle auf Hartmannsdorf besonders auszeichnete, wofür Regimentskommandant Oberst Kreuzweide mit dem Maria Theresienorden dekoriert wurde. Von 1747 bis 1786 bestand ein Warasbinner Grenz-Husarenregiment, von 1750 bis 1786 ein Banat-Husarenregiment. Ein Syrmisches Grenz-Husarenregiment wurde 1747 errichtet, 1750 aufgelöst. Endlich bestand noch von 1747 bis 1780 ein Slavonisches Grenz-Husarenregiment. Im Banat wurde 1782 eine Banater-Grenzhusarenbrigade errichtet (1788 aufgelöst). Manche dieser Truppenkörper wurden später in Linienhusarenregimenter umgewandelt. Jedenfalls haben die Husarenregimenter der ungarischen Honved aber dieselben Stammväter, wie die Regimenter der Heereskavallerie.

Die Uniform der Honvedhusaren ist ähnlich der der Husaren des Heeres: dunkelblaue Mütze, krapprote Hose, Schako mit Kopfaarbusch. Nur ist die Verschmierung der Mannschaft nicht schwarz-gelb, sondern weiß-schwarz, die goldene Verschmierung der Offiziere nicht schwarz, sondern rot durchflochten. Bis zum Jahre 1909 war auch die weiße Pelzverbrämung auf den Winterhüllen (Menton) charakteristisch. Diese weiße Pelzverbrämung wurde abgeschafft und (analog den Husaren des Heeres) durch eine schwarze ersetzt, weil sie infolge der weissen Sichtbarkeit im Feld äußerst unpraktisch war. Die Schakos sind je nach dem Regiment von verschiedener Farbe.

Allerlei Nachrichten.

Eine Verfügung des Kriegsministeriums betreffend die Radfahrer im Kriege.

Nach einer kürzlich erschienenen Verfügung des Kriegsministeriums haben die Radfahrer nur auf die normalen Mobilitätsgebühren Anspruch, gleichviel, ob sie eigene oder fremde Räder besitzen. Wenn Offiziere oder Mannschafspersonen, die auf den systemisierten Stand an Radfahrern zählen, ihre eigenen Räder benutzen müssen, so sind diese Räder in das Eigentum der Heeresverwaltung zu übernehmen. Sie erhalten dafür eine Entschädigung, deren Betrag auf Grund einer kommissionellen Schätzung zu ermitteln ist. Als Basis hat der Preis von 220 Kronen für ein neues komplettes Klapprad, von 200 Kronen für ein neues starreres Fahrrad zu gelten. Von der Entschädigungssumme sind jene Beträge abzuführen, die der Radfahrer bis dahin etwa als Abnutzungsentschädigung erhalten hat. Die Kosten der Instandhaltung der in das Eigentum des Ueters übernommenen Räder belasten natürlich das Budget der Heeresverwaltung.

Die französische Luftflotte.

Allgemein fällt es auf, wie wenig bisher die französische Luftflotte im Kriege geleistet hat, umso mehr, als die Franzosen von ihrer Mitwirkung sehr viel erhofft und in Friedenszeiten in der Luftschiffahrt gewiß auch sehr viel geleistet hatten. Nach französischen Angaben bestand die Luftflotte zu Ende des Jahres 1913 aus 8 großen, 5 kleineren und 8 Aufklärungs-Lenkballons, dann aus 7 Flugzeugeskadrillen für die Armee, 20 Eskadrillen für die Korpskommandanten, 5 Eskadrillen für Festungen, 6 Eskadrillen für die Küstenverteidigung und 10 Flugzeugsektionen für die Kavallerie-Truppen-divisionen. Jede Eskadrille soll aus sechs, jede Sektion aus zwei Flugzeugen bestehen. Das würde im ganzen die Summe von 248 Flugmaschinen ergeben. Bisher scheinen sie sich aber weder als Kampfs-, noch als Aufklärungsmittel sonderlich bewährt zu haben.

Die Trinkgelberfrage für die englischen Rekruten.

England ist jetzt bestrebt, um seinen Verbündeten am Festland zu Hilfe zu kommen, ein möglichst großes Landheer aufzustellen. Inwieweit es damit Glück haben wird, bleibt abzuwarten; jedochfalls hat das Werbegeschäft in Großbritannien nie recht geblüht. Man hat daher in England zu den verschiedensten Mitteln gegriffen, um Leute unter die Fahne zu locken, und jetzt werden den Dienstwilligen gewiß wieder besondere „Trinkgelber“ versprochen, wie es in England seit langem üblich ist. Erst ganz vor kurzem ist für die indische Armee ein Erlass erschienen, nach dem Rekruten, die sich verpflichten, zwölf Jahre lang im englischen Heere zu dienen, eine besondere Prämie von 320 Kronen erhalten. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts waren noch weit beträchtlichere Summen pro Kopf eines jeden Rekruten ausgezahlt. Wer sich freiwillig anwerben ließ, erhielt außer seinem Lohn für den bloßen Eintritt ins Heer die stattliche Summe von 1300 Kronen. Das schien aber den englischen Militärbehörden doch zu teuer, und so wurde dem durch einen Befehl vom Jahre 1804 der Preis des Infanteristen auf 320 Kronen festgesetzt, also auf wenig mehr, als man für einen indischen Soldaten zahlt. Kavalleristen, denen ja schon die Begünstigung eines Pferdes und auch sonst ein lustiges Leben zugestanden war, ständen niedriger im Kurs. Sie bekamen als „Trinkgelber“ nur 268 Kronen. In dem Landkrieg mit Napoleon aber brauchte England so viel Soldaten, daß es mit seinen „Trinkgelbern“ wieder gewaltig in die Höhe gehen mußte. Im Jahre der glorreichen Schlacht von Waterloo wurden für die englischen Soldaten sehr beträchtliche Prämien ausgezahlt, die dann in Friedenszeiten wieder herabgingen und schließlich auf 150 Kronen pro Kopf fielen. Während des Krimkrieges mußte John Bull seine Börse öffnen, um die riesigen Verluste wieder gut zu machen, die Lücken, die besonders die Suchen in seinen Armeekorps rissen, auszustopfen. Jeder Kavallerist, der in die Armee eintrat, erhielt als Prämie 200 Kronen. Infanteristen mußten sich mit 100 Kronen begnügen. Doch waren auch sonst für gute Leistungen Trinkgelber aller Art ausgezahlt; so gab es zum Beispiel für jede geworfene Granate eine besondere Belohnung, für die großen 50 Kronen, für die kleinen nur 40 Kronen. In neuester Zeit hat man zu demselben Mittel gegriffen, um gebiente Leute zum Wiedereintritt in das Heer zu bewegen. 1898 bekamen Reservisten, die wieder unter die Fahnen traten, pro Mann 400 Kronen, während man im südafrikanischen Kriege die Leute zum Vordringen dadurch zu bewegen suchte, daß man ihnen Trinkgelber von 200 bis 300 Kronen versprach.

Kriegskarten.

Karte der österreichisch-russischen Grenzgebiete, Übersichtskarte des deutsch-französischen Kriegsschauplatzes, Karte der Balkanhalbinsel mit den neuen polit. Grenzen, Karte von Mittel-Europa.

Vorrätig in der Schrinner'schen Buchhandlung (G. Mahler)

Drahtnachrichten.

Ein Protesttelegramm Kaiser Wilhelms an den Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Berlin, 8. September. (R.-B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht nachstehendes Telegramm Kaiser Wilhelms an den Präsidenten der Vereinigten Staaten Wilson: Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie als hervorragendsten Vertreter der Grundzüge der Menschlichkeit zu benachrichtigen, daß nach der Einnahme der französischen Festung Longwy meine Truppen dort tausende Dum-Dum-Geschosse entdeckt haben, die durch besondere Regierungsverhältnisse hergestellt waren. Eben solche Geschosse wurden bei getöteten und verwundeten Soldaten sowie bei Gefangenen auch britischer Truppen gefunden. Sie wissen, welche schrecklichen Wundenleiden diese Kugeln verursachen und daß ihre Anwendung durch anerkannte Grundzüge des internationalen Rechtes streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen feierlichen Protest gegen diese Art der Kriegführung, welche dank den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Sie haben nicht nur diese grausamen Waffen angewendet, sondern die belagerte Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung am Kampfe offen ermutigt und seit langem sorgfältig vorbereitet. Selbst von Frauen und Geistlichen wurden in diesem Guerillakriege Grausamkeiten begangen; Ärzte wurden getötet, Lazarette durch Geschützfeuer angegriffen. Sie waren berast, daß meine Generale endlich gezwungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer schimpflichen Mord- und Schandtaten abzufahren. Einige Dörfer, ja selbst die alte Stadt Löwen, mit Ausnahme des schönen Stadthauses, mußten in dieser Selbstverteidigung zum Schutze meiner Truppen zerstört werden. Mein Herz blutet, wenn ich sehe, daß solche Maßnahmen unvermeidlich geworden sind und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Eigentum verloren, infolge des barbarischen Betragens jener Verbrecher.

Angebliche Grausamkeiten deutscher Soldaten.

Berlin, 8. September. (R.-B.) Bezüglich der Meldung des Petersburger Amtsblattes über angebliche Grausamkeiten der deutschen Bevölkerung und der deutschen Behörden gegen russische Untertanen erklärt das Wolffsbureau: Die spanische Botschaft, der die Wahrheit über im Deutschen Reich befindlichen Russen anvertraut ist, bezeugt, daß ihre Schutzbefohlenen unter Berücksichtigung der mit dem Kriegsausbruche eingetretenen Umstände über ihre Lage nicht zu klagen haben. Die deutschen Behörden erfüllen auch den russischen Staatsangehörigen gegenüber ihre Pflicht und schwere Schädigungen oder gar Todschlag, wie sie in Rußland an Deutschen begangen wurden, ereigneten sich in Deutschland gegenüber Russen nicht. Die Erklärung des russischen Amtsblattes sei eine dreifache Verleumdung und bezweckt, die von den Russen verübten Schandtaten abzuschwächen.

Die deutsche Kriegsberichterstattung.

Kopenhagen, 8. September. (R.-B.) Das konservative Blatt „Vorland“ bringt einen Artikel über das Reuterbureau, die Agence Havas und das Wolffsbureau, worin es sagt: Man kann nicht leugnen, daß die Meldungen des Wolffsbureau das größte Vertrauen des Publikums genießen. Allerding ist es für den Sieger am leichtesten, die Wahrheit zu sagen.

Zur Freilassung algerischer Muselmanen.

Frankfurt am Main, 8. September. (R.-B.) Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Der vom „Tanin“ mitgeteilte Entschluß des deutschen Kaisers, zahlreiche unter den französischen Kriegsgefangenen befindliche algerische und tunesische Muselmanen in Freiheit zu setzen und sie nach dem Sitze des Kalifates geleitet zu lassen, hat hier ungeheuren Eindruck gemacht.

Der Weltkrieg.

Maubeuge gefallen.

Berlin, 8. September. (R.-B.) Das Große Hauptquartier meldet vom 8. d. M.: Maubeuge hat gestern kapituliert. Vierzigtausend Kriegsgefangene, darunter vier Generale, vierhundert Geschütze und zahlreiches Kriegsgerät sind in unsere Hände gefallen.

Die Befegung von Reims.

Berlin, 8. September. (R.-B.) Ueber das Einrücken der deutschen Husaren in Reims melden die Kriegsberichterstattung aus dem Großen Hauptquartier: Da noch nicht bekannt war, ob die Auslagen der Einwohner nahe seien, daß die Befegung Reims verlassen hätte, beschloß Rittmeister von Hubrecht, mit einer Patrouille festzustellen, ob das Fort Witry les Reims vor

Reims von dem Feinde verlassen sei. Auf die Aufforderung, freiwillig mitzureiten, meldeten sich viele, aus denen der Rittmeister drei Offiziere, zwei Unteroffiziere und sieben Mann auswählte.

Auf einem sechs Kilometer langen Waldwege galoppierte die Patrouille zum Fort und stellte fest, daß es vom Feinde frei sei. Weiterreitend, erreichte die Patrouille die Stadtgrenze von Reims um 9 Uhr abends. Durch die mit Neugierigen gefüllten Straßen zog die Patrouille vor das Rathaus, wo sie dem Bürgermeister erklärte, daß Reims nunmehr deutscher Besitz sei und daß der Bürgermeister als Geisel für die Sicherheit der deutschen Truppen hafte. Ein Leutnant wurde mit der Meldung des Geschichtener zur Division zurückgeschickt (die übrigen blieben bis 5 Uhr morgens in Reims) und kehrte an der Spitze der Brigade von Suchow zurück, die mit klingendem Spiele in die Stadt einrückte. Reims ist nicht zerstört.

Ein englischer Situationsbericht.

London, 8. September. (R.-B. — Ueber Berlin.) Ein amtliches Communiqué, das einen allgemeinen Ueberblick über die französischen Operationen der letzten Woche gibt, besagt:

Eine große Aktion hat nicht stattgefunden. Es gab nur Treffen, die lediglich Zwischenfälle bei der strategischen Rückzugsbewegung der verbündeten Truppen sind, die durch den anfänglichen Zusammenstoß in Belgien und durch die ungesheure Nacht, welche die Deutschen nach dem westlichen Kriegsschauplatz warfen, verursacht wurde.

Dum-Dum-Geschosse in Montmedy.

Berlin, 8. September. (R.-B.) Der Kriegsberichterstattung des „Berliner Tageblatt“ meldet aus dem Großen Hauptquartier: Ich habe im Fort Montmedy in der Geschoszkammer unzählige Dum-Dum-Patronen gefunden. Ich habe viele Päckchen als Beweisstücke an mich genommen.

Kampfsart der Engländer.

Berlin, 8. September. (R.-B.) Die „Deutsche Tageszeitung“ entnimmt einem Briefe eines Soldaten folgendes: Die Engländer verschänzen sich für die Schlacht in mehreren Reihen hintereinander. Wenn die Deutschen stürmen, zigt die erste Reihe weiße Fahnen und hebt die Arme hoch als Zeichen der Uebergabe. Wenn sich die Deutschen nähern, schießt die zweite Reihe aus Gewehren und Maschinengewehren.

Ein sozialdemokratischer Abgeordneter gefallen.

Berlin, 8. September. (R.-B.) Dem „Vorwärts“ zufolge ist am 3. September in der Gegend von Longwy der Reichstagsabgeordnete Dr. Ludwig Frank, ein Führer der Sozialdemokraten, gefallen.

Die Wahrheit über Schabag.

Kriegspresshauptquartier, 7. September, ausgegeben um 4 Uhr nachmittags.

Am 11. August wurde eine Truppenabteilung beauftragt, die Save zu überlegen und Schabag in Besitz zu nehmen. Zu dieser Zeit hatte die Save einen sehr hohen Wasserstand, außerdem war das feindliche Ufer sehr stark besetzt und bewacht, weshalb die Aufgabe die größten Schwierigkeiten bot. Trotzdem wurde der Auftrag pünktlich ausgeführt.

Am Morgengrauen des 12. August überfegte unsere Infanterie mit Hilfe von Pionieren, ungeachtet des feindlichen Feuers die Save, vertrieb den Feind und setzte sich am feindlichen Ufer fest. Am selben Tage erfolgte die Einnahme von Schabag mit kräftiger Unterstützung unserer Artillerie, wobei die Bewohnerschaft starken Widerstand leistete. Am 13. August richteten sich unsere Truppen zur Behauptung und Verteidigung von Schabag ein. Sonntags darauf griffen die Serben in überlegener Anzahl Schabag an, wurden aber von den Unserigen, obwohl sie in der Minderzahl waren, erfolgreich abgeschlagen.

Da mit erneuerten Angriffen zu rechnen war, wurden Verstärkungen nachgezogen und unser Ufer mit dem feindlichen durch eine Kriegsbrücke verbunden. Am 16. August gingen unsere vereinigten Truppen zu Angriffen in südlicher Richtung vor, wobei wir am 17. August auf sehr überlegene feindliche Kräfte stießen, weshalb sie in die vorbereiteten Befestigungen zurückgenommen wurden. Darauf entschloß sich der Kommandant des selbständigen Heereskorps am nördlichen Saveufer, den Fluß zu überschreiten und mit den vor Schabag befindlichen Truppen den Feind anzugreifen. Dieser Angriff erfolgte am 18. August und endete mit einem vollen Erfolg, da der mit den Unserigen gleich starke Feind aus allen Stellungen geworfen wurde.

Am 13. August wurde per Vorstoß fortgesetzt, der Feind wieder aus mehreren Stellungen geworfen und nach Auslagen Gefangener wie die Türken bei Ru-nanovo in die Flucht geschlagen. In diesem Abend erreichten die Unserigen Barua, Bukoffitz und Sernovac. Am folgenden Tage machten die Unserigen einen erfolgreichen Angriff, der sehr schön begann, als plötzlich der Befehl erging, den Hauptteil der über zehn Kilometer südlich Schabag vorgebrungenen Truppen auf das nörd-

liche Saveufer zu höheren Rücksichtgänge am russisch-Schabag. Der Befehl aus und je Stellung zurück, Schabag nur hier gegen weit überleg zurückließ. Nach Hauptkräfte erfah zziehung von Ver Unser Armeekorps, die Save eingeschah nach Mitte ben geworfen.

Inbessen war worden und damit hauptung von Sch entprechenden Bef morgen, wurde bei Geschützen und Fu genommen.

Diese Mitteilung Bedeutung der Juri keine Spur eines in dieser Richtung den Wert seiner g seiner Truppen herazieten erfahren nicht erlitten hatten und matte Fiktion. Wäh so wäre unsere Off Zahl der serbischen fehlen alle Mittel es diesbezüglich bei Serben.

Als der letzte Ufer verlassen hatte, Am 24. August mit Kampfbereitschaft an sagen aus, daß die Mann betrogen. De (Sawewitsch hat zwar keinen Grund dazu, Serbien weiterkämpf dann nach Serbien dant, noch die Truz erzwungenen Rückzug fündlich geschlagen z der Feind nicht mehr beste Beweis seiner sind authentisch und klärung.

Befegung von C...

Berlin, 8. Sep meldet: Nach nunmehr dungen wurde Samo kändern kampflos be...

Ein englischer Kreuzer auf eine Mine aufgef...

London, 8. Sep auf eine Mine aufgef finder“ betragen vier 243 Vermisste.

„Patfinder“ ein Torped von 2940 Tonnen T schwindigkeit. Armeru 10 7,6, 8 4 lauf 1904.

Wetterbericht

des Hydrographischen Rates der R. v vom 8. September 19

Allgemeine Ueber...

In der Monarchie und an der helter, leichte Brisen. See ist leich Voraussetzliches Wetter in den nörd für Pola: Heiter bis leicht wolfig. 2. und 3. Quadranten, wärmer als an Seismische Beobachtungen: Seitern p. m. Beginn eines schwachen Nachbeu 5 Uhr 57 Min. 24 Sek. Entfernung 10 Kilometer.

Barometerstand ... Uhr morg

Temperatur um ... morg

Regenüberschuß für Pola: ...

Temperatur des Seewassers um 8 Uh

Ausgegeben um 3 Uhr 30 Minu

Feldpostkorrespondenzkarten und...

mit entsprechenden Papieren si Firma Jos. Krmpotić (Administra Tagblattes“), Piazza Carl I, zu auch die „Verlustlisten“ versch Besellungen von größeren Quant Stück aufwärts) der Feldpostkav selbon mit gewünschtem Text bedruckt geliefert.

und Red Jeller.

aus der neuen Welt
von Erich Jeller.

Nachdruck verboten.
Ruth Virginia »Romoiselle d'Anvers«
war ein kostbarer
abgegeben worden,
esse unzweifelhaft

Wohnung gehen der
widersprechendsten
f der Dinge zu-
h jenes Mädchen
übersteigbare Bar-
en, wenn das so
Schwester Virginia
nern nicht freute;

erregelten Mäd-
er sagen — er,
Washington zu-
Virginia, der Sache
hatte, um das
warnen? . . .

Und wie stets,
edles Herz.
on nach Washing-
gegenwart ist
Virginia.«

Zimmers, zum
t meldete, Mrs.
inüber in den
schuhe vollends
angegebenen
en nicht die ro-
sammengezoge-
er Mund. Sie

ame, die ihr in
gesinnt zu sein
und Kälte.
umung öffnete
zurück.

einander schwei-
beider! Doch
eitet war, Ruth
scharfen Aus-
Jahre gealtert
berrascht.

schelten, wie?
s nicht böse.
bei beiden
zu die Augen.
zu schelten?
hinzu.

haben Sie
Ihnen längst
sagen sollen.
er Abwesen-
in Anspruch

den Arzt.
Ihnen spre-
welle! Nein,
ugewendet!
Fenster und

gen bleich!
und hat sich
der früher
widerte sie,
abend war
am Restau-
nütige Lär-

Diagnose
verschie-
erschenden
hrer Seele

bereits alles wissen
alles. Und bevor
mich erst ganz gena-
uften überzeugen.
le leicht urter sem-
bis in die tiefsten

Diagnose
verschie-
erschenden
hrer Seele

»Es ist hier in Rosenheim so einsam —« ver-
suchte sie sich zu entschuldigen.
»Ich weiss es. Und diese Einsamkeit drückte Sie
nach Ihrem glänzenden, abwechslungsreichen Leben,
nicht wahr?«

»Ja. Ich bin ja nur ein Mädchen — ohne ernstes
Ziel —«
Er schüttelte den Kopf.
»Das ist es nicht. Wenn Sie ein Mann wären
und hätten Ihren Beruf und könnten trotzdem Ihren
heissesten Wunsch nicht erreichen — das Resultat
würde das gleiche sein. Ist ein ruhiges Leben stets
ein unglückliches? Im Gegenteil. Aber — sind Sie
glücklich Myrrhina? Nein. Sie sind nicht einmal
zufrieden. Sehen Sie hier den kleinen Vogel in sei-
nem Käfig! Er singt trotzdem in seinem Gefängnis.
Weshalb wohl?«

Sie schweig und nestelte befangen an ihrer Uhr-
kette um seinem warmen Blick, der unverwandt auf
ihre ruhte, auszuweichen.
»Der kleine Vogel hat alles, was sein Herz be-
gehrt.« fuhr er fort, indem er sich zu ihr herab-
beugte. »Wir Menschen aber — wir verlangen mehr;
wir verlangen nach Liebe. Die Liebe macht uns
froh und glücklich, auch in den bescheidensten Ver-
hältnissen.«

Immer eindringlicher wurde seine Stimme, immer
inniger sein Blick. Vergebens versuchte Ruth, ihm
ihre Hand zu entziehen. Er umspannte sie nur um-
so fester.
»Sehen Sie mich an, Myrrhina! Fällt Ihnen nichts
an mir auf? Habe ich mich gar nicht verändert?«
Voll sah sie ihm ins Gesicht. Und noch mehr
als vorher fiel ihm seine Blässe auf und der Zug
des Leidens in den sonst so energischen Zügen.

»Waren Sie krank?« rief sie in jähem Erschrecken.
Ein Lächeln irrte um seine Lippen.
»Nicht mehr als Sie selbst. Und Sie sagten ja
noch soeben, Sie wären ganz gesund. Ich habe ge-
llitten, obgleich ich ein Mann bin, obgleich meine
Umgebung nicht öde und langweilig war, obgleich
ich ernste Ziele vor mir sehe — habe gelitten, bis
ich es nicht mehr ertragen konnte. . . . Wenn Sie
wissen wollen, weshalb Myrrhina — so fragen Sie
Ihr eigenes Herz!«

(Fortsetzung folgt.)

Ausweis der Spenden.

Der Administration des „Polaer Tagblattes“ sind
neu eingelaufen:

1. Für die Familien der einberufenen Mann-
schaftspersonen der k. u. k. Kriegsmarine:
Offiziersmesse S. M. S. „Wien“ . . . „ 120.—
2. Für die Hinterbliebenen der gefallenen Mann-
schaftspersonen der k. u. k. Kriegsmarine:
Berufsunteroffiziere des Marine-Mu-
nitionsetablissemments in Vallenga K 80.—
Stabsunteroffiziersmesse S. M. S. „Gää“
und Maschinenmeister S. M. Boot
„68 F“ 57.—
3. Für den Zweigverein Pola vom „Roten
Kreuz“:
Höhere Unteroffiziersmesse S. M. S. 74.—
„Gää“ 20.—
Unteroffiziere S. M. Boot „33“ 20.—
Zusammen . K 351.—
bereits ausgewiesen . „ 13462-21
Totale . K 13813-21

Sprachlehren, Sprachführer

sämtlicher Sprachen der Monarchie. Unter-
haltungslektüre in reicher Auswahl bei
E. Schmidt, Buchhandlung, Piazza Foro 12.

Meiner Anzeiger.

- Zu vermieten:**
- Schön möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Barbacani
Nr. 5, 1. St. links (gegenüber dem Marinekasino). 1990
 - Ein nettes und rein möbliertes Zimmer mit separa-
ratem Eingang zu vermieten. Via S. Martino 387
 - Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Via Medolino
Nr. 2, 1. St. 1984
 - Schön möbliertes Zimmer mit separatem Eingang so-
fort zu vermieten. Via Veseghi 24, 2. Stock. 1942
 - Zwei Wohnungen sind sofort, Via Epulo 35, zu ver-
mieten. Auskunft beim Hausverwalter. 1961
 - Schön möbliertes Zimmer mit elektrischer Beleuchtung
in der Via Veseghi 22 sofort zu vermieten. 1972
 - Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Via Tartini
Nr. 3, Mezzanin. 1974
 - Zwei Zimmer, möbliert oder leer, in einer Villa in
Polcarpe zu vermieten. Adresse in der Administration. 1979

Offene Stellen:

- Einfaches deutsches Dienstmädchen wird gesucht. Vor-
stellung nur nachmittags 3 Uhr. Adresse in der Ad-
ministration d. Bl. 1986
- Gesucht wird ein Ehepaar oder Witwe ohne Kinder
zum Aufkaufen von drei Offizierszimmern. Als Ent-
gelt freie Wohnung (Küche und Zimmer). Vorzustellen
Via Veseghi 4, 1. Stock, von 12 bis 2 Uhr. 1985
- Kaffeeleberin wird für ein Kaffeehaus gesucht. Anzu-
fragen Cafe Sezession. 1977

Zu verkaufen:

- Die Weingroßhandlung R. Randolin, Madonna delle
Grazie, hat sehr guten Istrianer Rotwein billigst
abzugeben. 1991
- Lafchenlampen und elektr. Batterien zu billigsten Prei-
sen bei G. Malzen, Via Carlucci 47. 1943

Die Unterzeichnete gibt tieferschütterter Nach-
richt von dem Ableben ihres innigstgeliebten guten
Gatten, des Herrn

Georg Kovač

Antiquitätenhändlers

welcher Montag den 7. September l. J. um 9 Uhr
abends im 55. Lebensjahre nach langem schweren
Leiden verschieden ist.
Das Leichenbegängnis des teuren Verbliebenen
findet Mittwoch, den 9. d. M. um 5 Uhr nach-
mittags vom Trauerhause, Via Nuova 8, aus statt.
POLA, 8. September 1914.

Die tieftrauernde Gattin:
Rosalia Kovač.



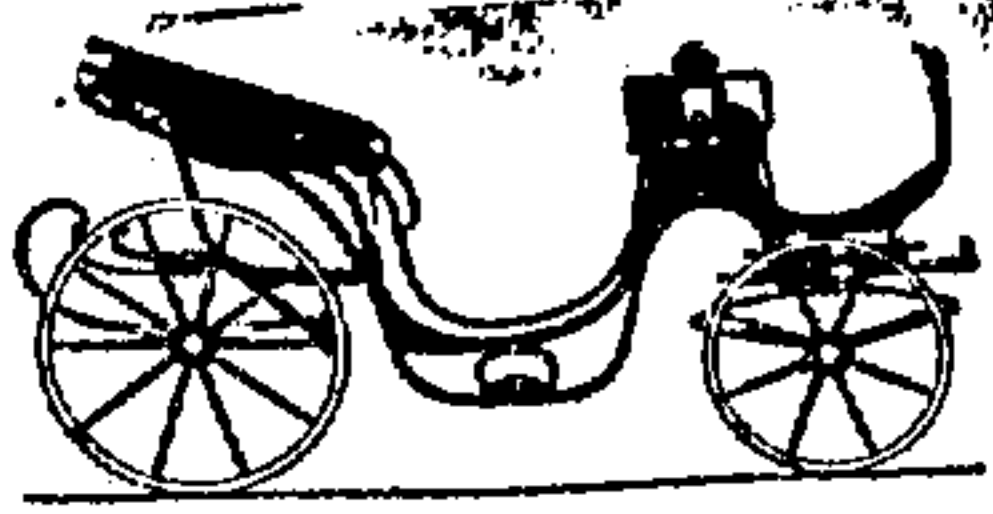
Killig zu verkaufen:

Ein zweispänniger sehr gut erhaltener Landauer, ein
viersitziges leichtes Automobil und zwei neue schöne
halbgedeckte Kaleschen mit Olachsen. Anzufragen beim

Wagenbauer und Hufschmied

Michael Počivalnik - Pola

Via Carlo Defranceschi (links von der elektrischen Zentrale)



Dasselbst werden auch sämtliche
Wagenreparaturen u. Hufschmie-
arbeiten übernommen. Infolge des
modernen Maschinenbetriebes u.
großen Warenlagers ist es möglich,
alle Arbeiten zu sehr mäßigen
Preisen zu liefern.

